

Die Herausgeberinnen

Zur Einführung

Studia Germanica Gedanensia 30, 9-17

2014

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Zur Einführung

Interkulturalität wird als literatur- und kulturwissenschaftlicher Forschungsansatz seit dem letzten Jahrzehnt derart extensiv verwendet, dass es schwerfällt, eine übergreifende Klammer – insbesondere im Hinblick auf die theoretische Reflexion – zu finden. Jedenfalls bietet er nach wie vor und entfaltet zugleich ein ergiebiges Instrumentarium für die mehrdimensionale Auseinandersetzung mit kulturellen Phänomenen, die den Menschen seit jeher begleiten. Im Zeitraum der zunehmenden Globalisierungsprozesse zum einen, zum anderen erneut wachsender nationalistischer Tendenzen wird der Einzelne jedoch als Individuum und als Mitglied verschiedener Gemeinschaften vermehrt und bewusster mit diesen Erscheinungen konfrontiert. Das Potential des interkulturellen Ansatzes scheint demnach noch lange nicht ausgeschöpft zu sein.

Texte schaffen bekanntlich einen Raum, in dem Strukturen und Bilder des Fremden bzw. Anderen und Eigenen sowie deren Verflechtungen wahrgenommen, inszeniert und reflektiert werden können. Sie bringen die ihnen zugrundeliegenden symbolischen, realen und imaginären Ordnungen in einen Dialog. Literatur und Theater können in diesem Kontext als Medien und zugleich als Potential betrachtet werden, die die Möglichkeit bieten, das Komplexe der menschlichen Zugehörigkeitskonstruktionen und –projektionen zu hinterfragen. Den Begriff „Bilder“ verstehen wir vor diesem Hintergrund als Projektionen bzw. Konstrukte, meist in Form von Fremd- und Autostereotypen, die häufig als statisch erscheinen und zum festen Vorstellungsinventar einer Gruppe bzw. eines Kulturkreises gehören, jedoch ebenso auf ein dynamisches Verständnis der Selbst- und Fremdwahrnehmung verweisen können. Im vorliegenden Band werden daher Eigenes und Fremdes, Alterität und Hybridität sowie ihre Korrespondenzen zum Teil innerhalb eines Diskurses über Konzepte, zum Teil als dialogische Kategorien betrachtet und untersucht.

Mit dem Konzept der Interkulturalität sind – über die in diesem Forschungsansatz zentralen Fragen nach Eigen- und Fremdzuschreibungen und ihren Aufladungen im Hinblick auf eine Normierung und Normalisierung der Welt hinaus – stets die Begriffe der Hybridität und der Alterität verbunden. Die Theorie der kulturellen Hybridität ist weit von der Idee einer autochthonen und homogenen nationalen Kultur entfernt. Die Grundvoraussetzung für die Entwicklung dieser Kategorie liegt in der Annahme begründet, dass es keine Kultur gibt, die von der Beeinflussung durch eine andere Kultur – in Form einer Zirkulation von Menschen, Dingen oder Informationen – unberührt bleibt.¹ Was die beiden Konzepte der Interkulturalität und der kulturellen Hybridität verbindet, ist außerdem der Versuch, durch

¹ Vgl. Aglaia Blioumi, *Interkulturalität als Dynamik. Ein Beitrag zur deutsch-griechischen Migrationsliteratur seit den siebziger Jahren*, Tübingen 2001, S. 94.

den Abbau von Dichotomien das Andere bzw. Fremde gegenüber dem Eigenen aufzuwerten und deren Interaktionen zu unterstützen. Aglaia Blioumi schreibt dazu: „Indem die Offenheit für das Andere und die Relativität der mentalen Konzeptionsmuster begünstigt wird, werden beide Begriffe nicht als Defizit, sondern als Chance für kulturübergreifendes Denken propagiert.“²

Der Begriff der Hybridität geht auf literarisch-linguistische ‚Hybride‘ zurück und wurde im Rahmen der Postkolonialismus-Debatte auf kulturelle Phänomene unterschiedlicher Art übertragen.³ In Anlehnung an Michail M. Bachtins Konzept einer organischen und einer intentionalen Hybridität sprachlicher Phänomene, an Jacques Lacans Psychoanalyse und Jacques Derridas Begriff der *différance* hat Homi Bhabha den Begriff der Hybridität zu einer der zentralen Kategorien interkultureller Forschung erhoben, die Kulturkontakte nicht länger „essentialistisch bzw. dualistisch“ begreift. Vielmehr eröffnet die Hybridität „einen ‚dritten Raum‘, in dem die Konstitution von Identität und Alterität weder als multikulturelles Nebeneinander noch als dialektische Vermittlung, sondern als unlösbare und wechselseitige Durchdringung von Zentrum und Peripherie, Unterdrücker und Unterdrücktem modelliert wird“.⁴

In dieser Definition wird der für das zweite Kapitel zentrale Begriff der „Alterität“ verwendet, der im deutschsprachigen Raum seit Hans Robert Jauss' *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur* (1977) zum festen Bestand der kulturwissenschaftlichen Debatte gehört. Er wird oft synonym mit den Begriffen „Andersartigkeit“ oder das „Andere“ gebraucht, worauf unter anderem Ortrud Gutjahr verweist, wenn sie schreibt: „Alterität [umfasst] die Vorstellung von einem, in Bezug auf das Eigene, gleich ursprünglich Anderen“.⁵

Ohne auf die Herkunft des Terminus einzugehen, sei vermerkt, dass der Begriff „Alterität“ in der Forschung anfangs negativ besetzt war. Bereits der Urvater der postkolonialen Studien Edward Said stellte in seinem bahnbrechenden Werk *Orientalism. Western Conceptions of the Orient* (1978) fest, dass der Orient in vielen literarischen und nichtliterarischen historischen Texten aus eurozentrischer Perspektive als das Andere des sich als aufgeklärt und zivilisiert begreifenden Westens entworfen werde. Die Betonung der Unterschiede führte grundsätzlich dazu, eine eigene Hegemonie zu begründen, indem man dem Okzident die Autorität gegenüber dem Orient zuschrieb. Selbstbestimmung und Identitätsbildung erfolgten also über die negative Folie der Überlegenheit, und Alterität diente der Legitimation hegemonialer Kontrolle.⁶ Alterität kann aber auch in positiver Konnotation als das für eine Selbstbestimmung unabdingbare Andere aufgefasst werden, als „Basis der Subjektconstitution durch Bewußtsein“⁷ oder auch als „Bedingung für Identität und

² Ebd., S. 95.

³ Vgl. ebd., S. 94.

⁴ Ansgar Nünning (Hg.), *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaft*, Stuttgart, Weimar 2005, S. 68.

⁵ Ortrud Gutjahr, *Fremde als literarische Inszenierung*, in: dies. (Hg.), *Fremde*, Würzburg 2002, S. 47–67, hier S. 48.

⁶ Vgl. Heinz Antor, *Postkoloniale Studien. Entwicklungen, Positionen, Perspektiven*, in: Herbert Foltinek, Walter Weiss (Hgg.), *Sprachkunst. Beiträge zur Literaturwissenschaft*, Jahrgang 33/2002, S. 115–130, hier S. 119.

⁷ Roy Sommer, *Fictions of Migration: Ein Beitrag zur Theorie und Gattungstypologie des zeitgenössischen interkulturellen Romans in Großbritannien*, Trier 2001, S. 25.

Selbstvergewisserung“.⁸ Es besteht demnach die Möglichkeit eines negativen wie auch eines positiven Verständnisses von Alterität: als Ursache von Diskriminierung, Entfremdung, Bedrängnis, Stereotypisierung und Vorurteilen einerseits, als Grundlage des Selbstverständnisses bzw. einer Verständigung zwischen den Kulturen und als Ausdruck persönlicher Bereicherung andererseits.⁹

Als interkulturelle Dialoge und Korrespondenzen werden hier Formen und Strategien des Dialogs zwischen zwei oder mehreren Kulturen verstanden. Diese werden gleichermaßen als literarische Konstruktion und als öffentliche und wissenschaftlich-akademische Praxis analysiert. Nicht überraschend ist die Untersuchung interkultureller Dialogformen auch im Rahmen post-/kolonialer Strukturen und mit Hilfe des Instrumentariums postkolonialer Theorien, ergeben sich doch gerade hier – in einem Kontext, in dem die Gesprächspartner in einem asymmetrischen Verhältnis zueinander stehen – wichtige Fragen nach den Voraussetzungen und Funktionen eines Dialogs. Worauf diese Asymmetrie jeweils historisch beruht, wie sie sich als Konstruktion manifestiert, in die in unterschiedlichem Grade Bilder des Eigenen und des Fremden/Anderen sowie entsprechende Diskurse einfließen, ob und inwiefern eine Reflexion darauf den Dialog steuert, ihm eine bestimmte Dynamik verleiht oder ihn vereitelt – dies sind einige der Aspekte, die hier zur Diskussion stehen. Ähnliche Fragestellungen ergeben sich im Hinblick auf die zeitgenössische (deutsche) Migrationsgesellschaft: Hier sind die Vielzahl an Diskursen, Konventionen und Praktiken bezüglich kultureller Zugehörigkeit(en) und Differenz(en) sowie die Bedingungen/ Voraussetzungen, die daraus für einen Dialog resultieren, von Interesse. Dessen Einschätzung setzt wiederum eine aufmerksame Betrachtung bestimmter Kriterien voraus: Wovon wird Gelingen oder Scheitern abhängig gemacht? Woran misst sich Erfolg oder Misserfolg einer interkulturellen Begegnung? Und wie schlägt sich der Blick des Betrachters in der jeweiligen Bewertung nieder? Sicher scheint, dass die Wahrnehmung von Korrespondenzen und das Zustandekommen eines Dialogs sich wechselseitig bedingen. Für den literarischen Raum von Bedeutung ist die Überführung dieses Wechselverhältnisses in ein ästhetisches Narrativ und, im besten Fall, ein Weiter-Weben der dabei entstehenden Textur, an der – auf dem Wege eines kritischen Dialogs – der Rezipient mitwirkt.

Ein Forum der wechselseitigen interkulturellen Beeinflussung ist seit jeher das Theater. Auf die vielfältigen Beziehungen zwischen verschiedenen Theaterkulturen und daraus resultierende Fragestellungen verweist u.a. Christine Weiler. Diese beziehen sich auf die spezifische Funktion des Theaters, die Motivik der theatralen Texte, auf eine mögliche Ausbeutung anderer Kulturen bei der Aneignung fremder theatraler Elemente, die Unterscheidung zwischen Eigenem und Fremden, auf die Grenzen des Verstehens und auf Veränderungen der Formen bei theatralen Austauschprozessen.¹⁰ Die Aufgabe der heutigen Theaterwissenschaft in der Interkulturalitätsforschung sieht die Wissenschaftlerin darin, „das notwendige

⁸ Wolfgang Sting, *Anderes sehen. Interkulturelles Theater und Theaterpädagogik*, in: Klaus Hoffmann, Rainer Klose (Hgg.), *Theater interkulturell. Theaterarbeit mit Kindern und Jugendlichen*, Berlin, Milow, Strassburg 2008, S. 101–109, hier S. 106.

⁹ Vgl. Sommer, *Fictions of Migration*, S. 65f.

¹⁰ Vgl. Christel Weiler, *Interkulturalität*, in: Erika Fischer-Lichte, Doris Kolesch, Matthias Warstat (Hgg.), *Metzler Lexikon, Theatertheorie*, Stuttgart/Weimar 2005, S. 156–159, hier S. 157f.

historische Wissen um die unterschiedlichen Theaterformen und -kulturen für die Analyse gegenwärtiger hybrider Theatergebilde bereit zu stellen.“¹¹

Im ersten Teil des vorliegenden Bandes stehen unter dem Titel *EIGENES UND FREMDES* die Auseinandersetzungen mit Bildern des Eigenen und des Fremden im Mittelpunkt. Die Autoren der hier präsentierten Beiträge untersuchen den Text als Medium, in dem Kulturräume umrissen und zugleich überschritten werden können. Das Spektrum der Interaktion zwischen kulturellen Räumen, die in diesem Kapitel thematisiert wird, reicht vom deutsch-schwedischen Kontext, am Anfang des 19. Jahrhunderts verortet, über den gegenwärtigen deutsch-türkischen Diskurs und (Re-)Konstruktionen der jüdischen Erfahrung zwischen Ost und West in der Freien Stadt Danzig bis hin zur kamerunischen Literatur.

Das Kapitel eröffnet der Beitrag von REGINA HARTMANN, die mit Blick auf den Mythos vom Norden eine „im Medium der Literatur vermittelte ‚Verschiebung‘ interkultureller Art“ zwischen dem deutschen und schwedischen Kulturraum zu Beginn des 19. Jahrhunderts verfolgt. Dies geschieht am Beispiel der Reisebeschreibungen von Ernst Moritz Arndt und der Dichtungen von Friedrich de la Motte Fouqué zum einen, zum anderen anhand der Dichtungen von Erich Gustaf Geijer. Die literarischen Texte liest HARTMANN als Dokumente einer Aufnahme des von Gerstenberg, Klopstock und Herder im Sturm und Drang entwickelten „Mythos vom Norden“. Sie untersucht diese Texte als Konstrukte im Hinblick sowohl auf ihre festen Bestandteile und den Grad der Fiktionalisierung, als auch auf Ausklammerungen und hinsichtlich ihrer Funktion bei der Herausbildung der nationalen Identität der Deutschen und Schweden. Indem die Forscherin bei ihrer Untersuchung den Aspekt interkultureller Kommunikation mitberücksichtigt, weist sie auf die gegenseitige Beeinflussung bei der Konstruktion und Deutung des Imaginariums des Nordens hin, nämlich wie in beiden Kulturräumen etwas „kulturell Fremdes per Zugehörigkeitskonstruktion als Eigenes adaptiert wird“.

Einem aktuellen Kontext wendet sich ANNA WARAKOMSKA zu. Sie thematisiert die Erfahrung von Fremdheit, die muslimische Frauen im gegenwärtigen Deutschland machen, indem sie das kontrovers aufgenommene Sachbuch *Die Fremde Braut* (2005) von Necla Kelec untersucht, das sie als einen „Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland“ betrachtet. Die Forscherin hinterfragt die von Musliminnen gegebene und von Kelec vermittelte Schilderung einzelner Herausforderungen des muslimischen Alltags im Aufnahmeland – pendelnd zwischen den Polen sozialer Ausgrenzung und Assimilation sowie moslemischer Tradition und Säkularisierung des deutschen Umfelds. Dabei hebt sie die Schattierungen auf der Erfahrungspalette zwischen Fremdheit und Entfremdung im deutsch-türkischen Kontakt hervor. WARAKOMSKA weist dabei auf den von Kelec betonten Wandel in der Wahrnehmung des Integrationspotentials der türkischen Migrantinnen in Deutschland und ihre Skepsis bezüglich des künftigen Zusammenlebens beider Kulturen hin.

Mit der Frage der Mehrsprachigkeit in ausgewählten autobiographischen Texten von Autoren jüdischer Herkunft aus Danzig setzt sich MIŁOŚŁAWA BORZYSZKOWSKA auseinander. Gertrud Dworetzkis und Frank Meislers Familien sowie die Stadt Danzig werden als kulturelle Räume betrachtet, die zwischen dem deutschen West- und dem polnischen

¹¹ Ebd., S. 159.

bzw. litauischen Ostjudentum fungieren. Der Fokus liegt dabei auf Reflexionen, die aus zeitlicher Distanz vermittelt wurden und sich auf eine kulturelle Hierarchisierung und Transmission bzw. eine abgebrochene Transmission östlicher Sprachen beziehen, zu der es in der Sozialisation von Kindern jüdischer Familien in Danzig gekommen ist. Die Darstellung der sprachlichen Kompetenzen von Dworetzkis und Meislers Familienmitgliedern in den untersuchten Texten wird daraufhin untersucht, wie das Eigene und das Fremde samt ihren wechselseitigen Überlagerungen in Zugehörigkeitskonstruktionen eingebettet und angesichts der fortschreitenden Assimilation bis 1933 bzw. der gewaltsamen Exklusion aus der deutschen Gesellschaft infolge des Holocaust aus zeitlicher Distanz zurück projiziert werden.

In den Kontext der kamerunischen Kultur führt ROMUALD VALENTIN NGKOU-DA SOPGUI, indem er zwei literarische Texte – Hilaire Mbakops *Das zerstörte Dorf* und Gabriel Kuitsche Fonkous *Au Pays de(s) Intégré(s)* – im Hinblick auf die Darstellung von Selbst- und Fremdbildern analysiert und interpretiert. Der Forscher unternimmt eine Dekonstruktion der tradierten Wahrnehmungsmuster bezüglich der jeweiligen fremden Kultur an diesen Beispielen, indem er auch den postkolonialen Ansatz und dessen Annahme berücksichtigt, dass Vorurteile keine Diskurse von unten seien, wie dies oft zu ihrer Banalisierung behauptet wird, sondern von oben. Er konzentriert sich dabei auf die Frage, welche Rolle der Ethnozentrismus bei der Widerspiegelung von ethnischen Stereotypen und bei den Repräsentationen des Anderen spielt, und wie der Ethnozentrismus im interkulturellen Dialog zur Diskriminierung des jeweiligen Fremden führt. Des Weiteren untersucht Ngkouda Sogui die literarischen Strategien, mittels derer die Exklusion des Anderen geschildert wird, und stellt dabei fest, dass die Kulturbegegnung hier vor allem als eine Konfrontation dargestellt wird.

HANS-CHRISTIAN TREPTE, mit dessen Beitrag der zweite Teil des Bandes – REFLEXIONEN DES ANDEREN/HYBRIDITÄT – beginnt, berichtet von der Alterität, die bei etlichen polnischen Schriftstellern zu Diskriminierung und Entfremdung im eigenen Land führte und diese schließlich veranlasste, die Heimat zu verlassen. Die Ursachen dieser Alterität macht TREPTE nicht nur in politischen, ideologischen oder ökonomischen Umständen, sondern deutlich auch in intimen, körperlichen Dispositionen aus: In dem Beitrag wird darauf hingewiesen, dass viele homosexuelle Schriftsteller Polen verließen, weil sie sich in ihrer Heimat als Andere diskriminiert fühlten; der Auslandsaufenthalt wurde so für sie zu einer Möglichkeit der Befreiung und Emanzipation.

Auf das Gefühl der Bedrängnis, das mit der Migrationserfahrung verbunden ist, konzentriert sich MAŁGORZATA ZDUNIAK-WIKTOROWICZ in ihrer Analyse von Aleksandra Tobors Debütroman *Sitzen vier Polen im Auto. Teutonische Abenteuer*. Im Mittelpunkt ihres Beitrags steht der Begriff der Andersheit, mit dem sie sowohl die neue (Deutschland), als auch die vertraute Umgebung (polnische Familie) der Hauptprotagonistin verbindet. Der Roman wird somit einer Literatur zugeordnet, die man als „Stimme des Anderen“ definieren kann.

Einem polnischen Roman der letzten Jahre, Joanna Bators *Piaskowa Góra* (dt. *Sandberg*), ist der Beitrag von ANASTASIA TELAAK gewidmet. Hier werden zunächst die in Darstellung einer monologischen Nachkriegs-Kultur (Bachtin) eingebetteten Konstruktionen des Fremden und des Anderen im Hinblick auf das polnisch-deutsche bzw. polnisch-jüdische

Verhältnis untersucht. Ist bei ersterem eine eher inklusive Prägung zu beobachten, so zeigt das Narrativ im zweiten Fall eine an die Jedwabne-Debatte (2001) anknüpfende Reflexion Bators auf die komplexen Voraussetzungen der exklusiven Bedeutung des Signifikanten 'Jude'. An der Figur der Dominika als Repräsentantin der 3. Generation von Polen nach dem Zweiten Weltkrieg diskutiert TELAAK schließlich ein „zwischen allegorischer Wurzellosigkeit, (weiblicher) Transkulturalität und Hybridität sowie poetischer Freiheit angesiedeltes Existenzmodell“ als literarische Antwort Bators, selbst Autorin der polnischen *post mémoire*-Generation, auf Verstrickungen, Versäumnisse und Verfehlungen der Eltern- und Großelterngeneration.

Um verschiedene Formen weiblichen Andersseins (als Ehefrau, Ausländerin, Adelige) geht es auch in dem Beitrag von MAGDALENA SACHA über die Prosa von Elizabeth von Arnim. SACHA hebt hervor, dass das Anderssein zu einer Form von Belastung werden kann. Anhand der Opposition von Kultur (das Männliche) und Natur (das Weibliche) werden stereotype Denkweisen in den Rollenzuschreibungen innerhalb der preußischen Gesellschaft entlarvt. Daraus resultiert der Konflikt zwischen zwei Kulturen: der angelsächsischen, welche die Autorin und ihre Heldinnen repräsentieren, und der preußisch-deutschen, für die der Ehemann, die Dienerschaft und die Nachbarinnen (sowohl im realen Leben der Autorin, als auch in ihrem Schaffen) stehen.

Einem Meilenstein des deutschen Films, Fritz Langs *Metropolis*, ist der Beitrag von SILKE HOKLAS gewidmet. HOKLAS setzt sich mit dem darin prominenten Mittelalter als Konstrukt auseinander und analysiert insbesondere, wie sich die Verschränkungen von zeitlicher und räumlicher Alterität inhaltlich und stilistisch niederschlagen. Dabei zeigt sie auf, wie die Alterität, die in Langs Filmen oft auch mit einer unvertrauten Weiblichkeit assoziiert wird, zu einer Verflechtung von Eigenem und Anderem, Fremdem und Vertrautem führen kann.

Im dritten Teil des Bandes, der mit DIALOGE UND KORRESPONDENZEN überschrieben ist, geht es um die spezifischen Strukturen und Regeln, die in interkulturellen Begegnungen wirksam werden. Das Augenmerk gilt hier insbesondere dem Literatur und Theaterbetrieb sowie der akademischen Welt, aber selbstverständlich auch dem innerliterarischen bzw. innertextuellen Dialog und dem klassischen 'Gespräch' zwischen einem Text und seinem für dessen Korrespondenzen oder auch Asymmetrien empfänglichen Leser/Zuschauer.

Ein solches für Korrespondenzen offenes Gespräch zeichnet sich in GERTRUDE CEPL-KAUFMANNs Essay ab. Die Autorin nimmt eine konkrete Begehung „sakraler Topien“ in Danzig/Gdańsk und Köln, insbesondere die jeweilige Trinitatiskirche, zum Ausgangspunkt für die Erkundung von Sinnkonstellationen in der Danziger Trilogie von Günter Grass. Dabei legt sie ein beziehungsreiches Netz religiös aufgeladener Figuren und Muster frei; über „Trinitatis-Danzig“ dokumentiert sich so im Roman *Hundejahre* im wörtlichen, allegorischen sowie moralischen Sinne Grass' mythenkritische Weltsicht. Wie der Essay weiter vor Augen führt, steht die an Trinitatis-Danzig geknüpften Bedeutungs-Architektur in enger Beziehung zum ähnlich symbol- und „geschichtsträchtigen Dreiecks-konstrukt“ Trinitatis-Köln – Kölner Dom/Hauptbahnhof – Kölner Funkhaus: Hier sei in der frühen deutschen Nachkriegszeit über die neue Praxis öffentlicher Rundfunkgespräche ein „moderner, pseudosakraler Ort“ geschaffen und der intellektuelle Diskurs zu einem

„modernen Schöpfungsmythos“ erhoben worden. Aus einer „Trias der Erkenntnis“, so das Fazit CEPL-KAUFMANNs, mache Grass eine „des Nichterkennens“; statt einer Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich sei nur „transzendente Obdachlosigkeit“, die leere Form eines „intellektuellen Eskapismus“ festzustellen.

Während es an Untersuchungen zu Grass' Werk in interkulturellen Zusammenhängen nicht mangelt, stellt MARION BRANDT in Bezug auf zeitgenössische deutsch-polnische Schriftsteller noch erheblichen Forschungsbedarf fest. In ihrem Beitrag führt sie aus, dass diese Autoren, die in ihrem auch an deutsche Leser gerichteten Schaffen kulturelle Differenzen aufgreifen, im deutschen Literaturbetrieb ebenso wie in der literaturwissenschaftlichen Forschung in Deutschland kaum zur Kenntnis genommen würden. Unter den möglichen Ursachen für dieses Defizit sticht die komplexe Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen heraus: Hier konstatiert BRANDT das Nachwirken eines Kolonialdiskurses, der sich bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts in einem zunächst von Preußen, später von Deutschland etablierten Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnis Polen gegenüber manifestiere. Dass kaum Literatur von ehemals Kolonisierten in deutscher Sprache vorliege, wie in der interkulturellen Germanistik behauptet werde, sei von hier aus nicht haltbar; deutsch-polnische Autoren befinden sich vielmehr in einer Situation, die mit der eines postkolonialen Subjekts verglichen werden kann. Der Beitrag schließt konsequenterweise mit der Forderung, den interkulturellen Ansatz in den Literaturwissenschaften mit den klassischen Fragen der postkolonialen Studien zu verbinden und beides für die Erforschung der deutsch-polnischen Literatur fruchtbar zu machen.

Über einen postkolonialen Ansatz nähert sich auch PATRICE DJOUFACK einem literarischen Werk, nämlich Heinrich von Kleists *Die Hermannsschlacht* (1808), das auf komplexe Weise Interkulturalität inszeniert. Sein Beitrag rückt ab von Interpretationen, die den Cheruskerfürsten Hermann ausschließlich als Tyrann und Terroristen bzw. als im Romanisierungsprozess in Dekadenz Verfallenen deuten. Stattdessen stellt er eine Lesart in den Vordergrund, nach der die herausragenden Methoden einer (interkulturellen) Verständigung im Drama, welche diese gerade zu vereiteln trachten – etwa Intrige, Täuschung, Doppeltzüngigkeit –, sich auf Seiten der Römer als Strategie kolonialen Gebarens und Begehrens, auf Seiten Hermanns wiederum als Strategie des Widerstands im antikolonialen Kampf erweisen. Detailliert untersucht DJOUFACK diesen Dialog in einem „asymmetrischen Machtverhältnis“, die Hybris der Römer und die sie konterkarierende „schlaue Höflichkeit“ (Homi Bhabha) des Germanen. So diene die „postkoloniale Ambivalenz“ nicht zur Verständigung bzw. Vermittlung zwischen den Kulturen, sondern werde zur entscheidenden Waffe im Kampf um die Wahrung eigener Autonomie- und Machtansprüche.

Bei der literarischen Darstellung interkultureller Prozesse interessiert naturgemäß das narrative Konzept, hier insbesondere die Frage nach etwaigen Unterschieden in der Perspektive, aus der das erzählende und das erzählte Ich jeweils kulturelle Differenzen wahrnehmen. Dem geht ANIKÓ ZSIGMOND in ihrer Lektüre von Wladimir Kaminers *Schönhauser Allee* ebenso nach wie den im Roman verwirklichten interkulturellen Raumentwürfen, der Literarisierung kultureller Bezüge und der (De-)Konstruktion bestimmter Konzepte von Kultur. ZSIGMOND zufolge bildet Kaminers Text einen literarischen Kosmos, der an der Dynamik der Globalisierung partizipiert und diese sowie mit ihr einhergehende interkulturelle

Diskurse mit ästhetischen Mitteln reflektiert. Von hervorgehobener Bedeutung ist hier die von einem interkulturellen Gedächtnis geprägte Rolle des Erzählers als Produzent und Rezipient kultureller Codes: Dessen ironisch unterlegte Position zwischen den Kulturen sei ausschlaggebend für „die Wahrnehmung und die Interpretation der Kulturalität bzw. Interkulturalität des Textes“.

Ein als gescheitert wahrgenommener interkultureller Dialog bildet die Grundlage des Beitrags von ANNA DASZKIEWICZ. Anhand des so polemischen wie „vulgären“ Sprachgebrauchs im autobiographischen Buch und Filmportrait von und mit Bushido, dem prominenten deutschsprachigen Gangsta-Rapper mit deutschen und tunesischen Wurzeln, analysiert DASZKIEWICZ zunächst paradigmatische Muster „migrationspezifischer Erfahrungen von Differenz und Zugehörigkeit“, „Ausgrenzung und Entfremdung“ in der deutschen Mehrheitsgesellschaft und hebt die für den „Ghettorap“ zentralen Idealbegriffe der Ehre und Anerkennung hervor. Die Frage nach möglichen Auswirkungen der Selbstdarstellung Bushidos auf Heranwachsende sucht die Autorin anhand der im Beitrag dokumentierten Rezeption des Filmportraits von Bushido durch Danziger Germanistikstudierende, die einige Jahre in Deutschland gelebt haben sowie über Deutschkenntnisse auf muttersprachlichem Niveau verfügen, zu beantworten: Demnach haben Bushidos Selbstauskünfte über seinen sozialen Aufstieg überwiegend Bewunderung ausgelöst. Seine „obszöne und menschenverachtende“ Diktion hingegen sei so gut wie nicht ins Gewicht gefallen, dabei gelte es gerade ihr entgegenzuwirken, um den Integrationsprozess nicht zu gefährden.

In dem theaterwissenschaftlichen Teil des dritten Kapitels gilt es, die Funktion des Theaters als Forum und Medium einer wechselseitigen interkulturellen Beeinflussung zu betrachten. Hier wird einerseits den möglichen Dialogen und Korrespondenzen zwischen dem polnischen und dem deutschen Theater nachgegangen. Andererseits werden unter den Stichworten Migration, Transkulturalität oder Hybridität die neuesten Tendenzen im deutschen Theater präsentiert.

Vom Einfluss des deutschen Theaters auf das polnische nach 1989 handelt der Beitrag von ARTUR PEŁKA. Darin macht der Wissenschaftler auf die starke Präsenz der deutschen Dramatik auf polnischen Bühnen, auf gemeinsame Projekte und die sich in Polen großer Popularität erfreuende deutsche Theaterästhetik aufmerksam, was er unter dem Stichwort „deutsche Mode“ zusammenfasst. Auf deren Aktualität/Wirksamkeit lässt auch das seit Jahren wachsende Interesse an der deutschsprachigen Dramatik und dem deutschen Theater schließen: „[d]ieser Kulturtransfer fand auf verschiedenen Ebenen statt und äußerte sich zum einen in zahlreichen Publikationen neuer deutschsprachiger Theatertexte in polnischer Übersetzung, zum anderen in häufigen und sehr gut aufgenommenen Gastspielen deutscher Theater und zudem im wachsenden wissenschaftlichen Interesse an gegenwärtigen Theaterkonzeptionen sowie theaterwissenschaftlichen Forschungen in Deutschland“.

Dem Phänomen des Kulturtransfers, genauer: den Möglichkeiten einer Anwendung dieses Konzepts für die Erläuterung der deutsch-polnischen Theaterbeziehungen nach 1990 ist der Beitrag von KAROLINA PRYKOWSKA-MICHALAK gewidmet. Den Grund für die Anwendung dieser Methode im deutsch-polnischen Kontext sieht die Autorin vor allem im konjunkturell bedingten Wandel im Verhältnis zwischen den Theatern beider Länder nach dem Systemwechsel: Seitdem sei in Polen eine spürbare Rezeptionsbereitschaft festzustellen.

Dies wird dann an einem konkreten Beispiel, nämlich dem Theater von Frank Castorf und dessen sich verändernder Aufnahme in Polen veranschaulicht.

Mit der Rezeption von Grass' Novelle *Im Krebsgang* im Stadttheater in Gdynia (Regie: Krzysztof Babicki) setzt sich der Beitrag von ASTRID POPIEN auseinander. Die Theateradaption von Pawel Huelle, deren Uraufführung am 13. Mai 2012 stattfand, wird mit Blick auf ihre Entstehungsgeschichte, die Schwierigkeiten bei der Übertragung von einem Genre in das andere (Bühnenbild, Erzählkonstruktion, Figurengestaltung) und die Rezeption untersucht. Obwohl sich die Bühnenfassung eng an die Grass-Novelle anlehnt, ist nach Meinung der Autorin ein eigenständiges Werk entstanden, das auch ohne Kenntnis von Grass' Werk verstanden werden kann und dieses in einigen Aspekten sogar übertrifft.

Die zwei letzten Beiträge des Bandes sind dem deutschen Gegenwartstheater gewidmet. Diesem bescheinigt ANDREAS ENGLHART starke transkulturelle Tendenzen, eine Mobilität von Ästhetiken, Intendanten, Schauspielern, Regisseuren, Dramaturgen, Bühnen- und Kostümbildnern sowie ein wachsendes Interesse an der Migrationsthematik. Als Beispiel für das transkulturelle Theater wird Susanne Kennedys Inszenierung von Marieluise Fleißers *Fegefeuer in Ingolstadt* in den Münchner Kammerspielen einer eingehenden Analyse unterzogen. Diese wird unter dem Gesichtspunkt einer postironischen Ästhetik, der Ästhetik der Installation oder einer „aus der Episierung resultierenden Distanzierung“ durchgeführt. In der analysierten Aufführung sieht ENGLHART eine Kombination von lokalem Volkstheater und regionalem Regietheater „mit globaler Avantgardeästhetik, ausgehend von externen ästhetischen, personellen und institutionellen Vernetzungen sowie dem grundsätzlich inneren Hybridcharakter von Kulturen, Ästhetiken und Charakteren“.

Dem Thema der Migration im deutschen Gegenwartstheater ist auch der Beitrag von ELIZA SZYMAŃSKA gewidmet. Selbst wenn die Autorin, anders als Englhart, seitens des deutschen institutionellen Theaters immer noch ein mangelndes Interesse am Thema der Migration konstatiert, so bemerkt sie transkulturelle Tendenzen, denen sie dann in Olek Witts „Theater der Migranten“ nachgeht. In ihrem Beitrag analysiert SZYMAŃSKA die Theaterarbeit des aus Polen stammenden Regisseurs unter Berufung auf Mark Terkessidis' Interkultur-Konzept, das sich in seinen wesentlichen Punkten an Welschs Transkulturalitätskonzept anlehnt.

Unser Dank gilt insbesondere den Autorinnen und Autoren, die mit ihren Abhandlungen und Besprechungen zu diesem Band beigetragen haben. Die dem Werk von Günter Grass gewidmeten Beiträge wurden auch als Nachlese der Internationalen Sommerwerkstatt *Günter Grass. Werk und Rezeption*, die 2012 am Lehrstuhl für deutschsprachige Kultur und Literatur des Instituts für Deutsche Philologie (Universität Gdańsk) stattfand, in diesen Band aufgenommen.

Die Herausgeberinnen